

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburger Jahrbuch**

**Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und  
Heimatkunde**

**Oldenburg, 1957-**

Walter Barton: Die Landesbibliothek Oldenburg in den Jahren 1943 - 1957.  
Ein Rückblick auf die Epoche des Provisoriums

**urn:nbn:de:gbv:45:1-3267**

Walter Barton

## Die Landesbibliothek Oldenburg in den Jahren 1943—1957

*Ein Rückblick auf die Epoche des Provisoriums<sup>1)</sup>*

I. Einleitung. — II. Die allgemeine Geschichte der Landesbibliothek seit 1943. — III. Das Haus. — IV. Die Wirksamkeit: 1. Benutzung. 2. Vermehrung. 3. Bestandserschließung. 4. Wirken in der Öffentlichkeit. 5. Stellung im deutschen Bibliotheksgefüge. — V. Der Bibliothekar und seine Arbeit. — VI. Zusammenfassung.

### I.

Der 22. September 1943 hat als „Dies ater“ für die Landesbibliothek Oldenburg (im folgenden abgekürzt LB) auf Jahre hinaus seinen Schatten auf die bibliothekarische Arbeit im Oldenburger Lande geworfen: An diesem Tage, abends gegen 22 Uhr, riß eine schwere Fliegerbombe den Südflügel des Bibliotheksgebäudes am Damm nieder und schnitt damit jäh eine 150jährige Entwicklung ab<sup>2)</sup>. Und nicht so sehr der Verlust von wertvollen Buchbeständen als vielmehr die Zerstörung des Bibliotheksgebäudes brachte nun für die Folgezeit völlig neue Arbeitsbedingungen mit sich, die alle mehr oder weniger den Charakter des Provisorischen trugen.

Nach Jahren härtester Arbeit ist dieses Provisorium jetzt in seinen entscheidenden Wesenszügen überwunden: Die LB hat sich in einem anderen Gebäude eingerichtet, das es ihr schließlich ermöglichte, nicht nur die frühere Bedeutung zurückzugewinnen, sondern sich sogar mit rund 200 000 Bänden zur anerkannten literarischen Zentrale auch für Ostfriesland, das Emsland und das Osnabrücker Nordland und zum Leitinstitut für die Bibliotheken und Büchereien des Raumes zwischen Weser und Ems zu entwickeln. Und viele Anzeichen deuten darauf hin, daß seit etwa zwei Jahren eine neue Epoche in der Geschichte der LB begonnen hat, die nun weit mehr durch planmäßigen Aufbau und Erweiterung der Aufgabenbereiche als durch — manchmal allerdings unvermeidliche und aus keiner Bibliothek ganz zu vertreibende — Improvisation bestimmt ist.

1) Das ungekürzte Manuskript dieser Arbeit mit ausführlicheren statistischen Angaben und den Einzelbelegen u. a. für den Teil „Presseverlautbarungen“ befindet sich in der LB Oldenburg. — Ich darf an dieser Stelle Herrn Bibliotheksdirektor Dr. Fischer meinen aufrichtigen Dank sagen, daß er — selbst durch anderweitige Dienstgeschäfte überlastet — mir, seinem Mitarbeiter seit 1954, die Gelegenheit gab, diesen Bericht zu erstatten, und meine Arbeit durch Rat und Tat entscheidend förderte.

2) Zur allgemeinen Geschichte der LB Oldenburg vgl. den Abriss im Oldenburger Jahrbuch 55 (1955), T. 1. S. 250—254 und die dort genannte Literatur. — Seitdem ist hinzugekommen: W. Barton: Die LB Oldenburg, der große Bücherschrank unserer Heimat. In: Leuchtfeuer. Heimatbl. f. d. Jugend . . . Jg. 9 (1957), Folge 8.



## II.

Durch den Bombentreffer drohte der LB Oldenburg, die zur Zeit ihrer Zerstörung etwa 185 000 Bände umfaßte, die ungeheure Gefahr, in den anarchischen Zustand einer ungeordneten und unbenutzbaren Büchermasse zurückzufallen. Nachdem das Gebäude als Voraussetzung eines wohlgeordneten Bibliotheksgefüges zerstört war, fand die bibliothekarische Arbeitskraft als Garant einer stetigen und planmäßigen Erschließung des Bestandes sich plötzlich vor einen scheinbar unbezwinglichen Aufgabenkreis gestellt. Schon die ersten Handgriffe und Maßnahmen zur Eindämmung der Katastrophe konnten entscheidende Bedeutung für die spätere Funktionsfähigkeit gewinnen. So ist es als durchaus sinnvoll anzusehen, daß man sich nicht daran machte, die Bücherverluste festzustellen — sie sind auch heute noch nicht eindeutig bestimmt, sondern werden auf ca. 8000 Bände aus fast allen Abteilungen geschätzt — und auch nicht damit begann, beschädigte Stücke wieder zusammenzufügen und in den Ruinen systematisch nach verschütteten Werten zu graben. Dadurch hätte zwar damals mancher Band gerettet werden können, doch bietet die weitere Entwicklung der LB die Bestätigung dafür, daß man gut daran tat, auf möglichst rasche Arbeitsfähigkeit der schwer getroffenen Bibliothek hinzuarbeiten, denn dadurch konnte man nicht ganz zwei Jahre später bei der Militärregierung gewisse Wünsche für das noch oder schon wieder arbeitsfähige Institut anmelden.

Das Provisorium begann also damit, daß aus den besonders gefährdeten Abteilungen des Hauses rund 30 000 Bände geborgen und im zweiten, von den musealen Beständen geräumten Stockwerk des Schlosses aufgestellt wurden. Dorthin übersiedelte auch die Bibliotheks-Verwaltung, da der beschädigte Nordflügel des Bibliotheksgebäudes aufgegeben werden mußte. Die im Schloß nicht unterzubringenden Bücher wurden mit Hilfe von Fremdarbeitern, Soldaten und Schülern auf das Alte Ministerium, die Pädagogische Hochschule, die Keller des Schlosses und das Staatsarchiv verteilt. Leider konnten nicht genügend Leute darüber wachen, daß die geborgenen Bücher von den Hilfskräften schonend behandelt wurden; was bedeutete im totalen Kriege schon eine Bibliothek! So sind damals schmerzliche Beschädigungen und — dies vor allem wegen ungenügender Sicherungsmöglichkeit der Ausweich-Depots — Diebstähle zu verzeichnen, aber unter den obwaltenden Umständen waren diese Verluste wohl nicht zu vermeiden.

Trotz der unbefriedigenden Unterbringung der Bücher-Bestände gelang es, im Schloß einen provisorischen Ausleihbetrieb wiederaufzunehmen. Er hätte unmittelbar nach dem staatlichen und militärischen Zusammenbruch fortgesetzt werden können, wäre den Bibliothekaren nicht eine Aufgabe gestellt worden, der sie sich zunächst mit ganzer Kraft widmen mußten: die „Entnazifizierung“ der Buchbestände und die Sekretierung der auszusondernden Werke. Erst als diese Arbeit bewältigt war, gestattete die Militärregierung im Dezember 1945 die Wiederaufnahme der Benutzung.

Und noch eine andere Frage war vordem zu lösen: Der bisherige Bibliotheksdirektor Hans Wagenschein (seit 1932) wurde abgelöst und Staats-



archivdirektor Dr. Hermann Lübbing mit der kommissarischen Führung der Geschäfte beauftragt, bis am 1. 5. 1949 Dr. Wolfgang Günther Fischer, bereits seit 1946 hier Bibliothekar und ständiger Vertreter des Direktors, die Leitung der LB übernahm.

Ende Mai 1946 kehrten die im Kriege ausgelagerten Handschriften und Inkunabeln aus dem Ausweichlager Vechta zurück; und im Juli folgten die 5000 Cimelien, die ins Bergwerk Grasleben bei Helmstedt evakuiert worden waren, diese allerdings mit teilweise erheblichen Salzschäden vor allem an den Pergamentbänden.

Solange aber die Bücherschätze der LB auseinandergerissen und auf mehrere Lagerstellen verteilt waren, mußte die Arbeit immer unbefriedigend bleiben; von der notwendigen Sichtung und Revision, geschweige denn vom Neuaufbau, konnte keine Rede sein. So richteten sich alle Bemühungen der Bibliotheksleitung darauf, möglichst schnell ein Gebäude zu erhalten, das – verkehrsmäßig günstig gelegen – sich in Größe und baulicher Gestaltung zur neuen Unterkunft eignen könnte. Nach Verhandlungen mit der Militärregierung wurde im Spätsommer 1946 das einzige geeignete Objekt freigegeben: das ehemalige Zeughaus in der Ofener Straße, Teil des vormaligen Artillerie-Kasernenkomplexes. Bei einer Front von 45 m und einer Tiefe von 15 bzw. 21 m bot dieser 1865 in historisierenden Formen des romanischen Stils errichtete Backsteinbau wegen seiner gleichmäßigen Aufgliederung durch eiserne Stützen in kurzen Spannweiten von 3 bzw. 5 m gute Voraussetzungen für eine funktionelle Raumverteilung und war vor allen Dingen auch zum Tragen hoher Lasten geeignet. Im Herbst 1946 erfolgte dann in größter Eile der Umzug: Innerhalb von drei Wochen (Mitte Oktober bis Anfang November) konnten bei nur zehntägiger Schließung der Ausleihe (25. 10. bis 4. 11.) alle Bücher der LB in das Zeughaus geschafft, allerdings dort nur zum kleineren Teil aufgestellt werden.

Die Unterkunft war damit gesichert, und gemessen an den Notunterkünften anderer großer Bibliotheken war dieses Provisorium gar nicht so übel, wenn auch für den Augenblick noch manche Wünsche offen blieben. Es fehlte vor der Währungsreform an so vielem: Das Haus besaß keine sanitären Einrichtungen, es gab nicht genügend Holz – und schon gar kein Stahlblech – für Bücherregale, ja man war beispielsweise schon in arger Verlegenheit, als eines Nachts die Messingklinke des Eingangsportals gestohlen wurde! Da vorerst keine Umbauarbeiten durchgeführt werden durften, konnte man auch noch keine endgültige Raumaufteilung vornehmen. Daher wurden zunächst die Benutzungsabteilungen (Lesesaal und Ausleihe) im zweiten Stockwerk untergebracht, wo sich die vorhandene Baugliederung für den Anfang einigermaßen eignete. Dort entstand ein Lesesaal mit 25 Arbeitsplätzen, einer Handbibliothek von rund 1500 sowie einer Freihandabteilung von 1200 Bänden. Ein Zeitschriften- und Zeitungs-Lesezimmer mit 8 Plätzen schloß sich an. Beide Leseräume konnten allerdings erst im Jahre darauf mit neuen, ansehnlichen Regalen bzw. Wandschränken ausgestattet werden. In der Ausleihe wurden der neue alphanethische Zettelkatalog und der Schlagwortkatalog als Benutzungshilfen aufgestellt. Die Verwaltung dagegen



richtete sich in den ungemütlichen Räumen des ersten Stockes notdürftig ein. Mit eigenen Händen kalkten die Angestellten der LB Flure und Treppengänge, um wenigstens auf den Benutzerwegen dem bisher vernachlässigten Gebäude ein freundlicheres Aussehen zu verleihen.

Der Lesesaal, zugleich „Wärmestube für geistige Arbeiter“, erfreute sich sofort einer sehr starken Benutzung und wirkte nach zwei Seiten hin förderlich: Der frierenden Intelligenz bot er einen warmen Unterschlupf, und für die LB brachte er wegen der Deklaration zur Wärmestube die so lebenswichtigen Kohlen als Sonderzuteilung und Licht aus einem nicht abschaltbaren Kabel der Besatzungsmacht. — Nun lebte auch wieder eine alte Funktion der LB auf: Sie übernahm zugleich die Aufgaben einer staatlichen Fachstelle für das öffentliche Büchereiwesen im Oldenburger Land. Viel Arbeit zum Aufbau und zur Unterstützung der kleineren ländlichen Volksbüchereien ist damals von den Bibliothekaren geleistet worden, bis Jahre später diese Fachstelle einen eigenen Personaletat bekam, aber weiterhin durch die Personalunion des Direktors und durch ihren Verbleib im Hause die alte Verbundenheit mit der LB wahrte. — Und noch einen weiteren Gast nahm das Zeughaus damals auf: das Sekretariat der Volkshochschule. Dieses Zusammenrücken der drei großen volksbildenden Kräfte hat sich in jeder Beziehung günstig ausgewirkt, denn aus dem Zusammenwohnen erwuchs allmählich eine enge Zusammenarbeit zu aller Vorteil.

Die Benutzungsabteilungen sahen anfangs ihre Arbeit immer wieder dadurch in Frage gestellt, daß bei den Magazinen so vieles zu wünschen übrig ließ: Der Stellraum war bald erschöpft; nur etwa 50 000 Bände konnten zunächst in Holzregalen aufgestellt werden, 1947 noch einmal 40 000 Bände, weitere Gestelle waren jedoch nicht zu beschaffen. Dieser Zustand zog sich jahrelang hin trotz aller Bemühungen der Bibliotheksleitung, hier Änderung zu schaffen. Erst das Jahr 1949 brachte Stahlregale für rund 25 000 Bände, aber eben noch immer nicht genug Stellraum.

In einer Denkschrift<sup>3)</sup> von 1952 heißt es: „Die Hauptunzulänglichkeit besteht darin, daß schätzungsweise 80 000 Bände des Bestandes von rund 200 000 Bänden unbenutzbar gestapelt liegen, z. T. in mannshohen Stößen. Diese Bände sind vorgeordnet nach Sachgruppen und Untergruppen, sie sind auch in den Katalogen der Bibliothek verzeichnet, es fehlen nur die Büchergestelle, um sie aufzustellen und damit zugänglich zu machen.“

Ganz so einfach, wie hier dargestellt, sah es indessen mit der Erschließung nicht aus: Die ehemals nach systematischer Aufstellung magazinierten Bestände der LB trugen wohl eine Gruppen-, aber noch keine Individualsignatur für jedes Buch. Vor dem Kriege hatte man lediglich bei den meistbenutzten Abteilungen „Oldenburgica“ und „Pädagogik“ mit Durchnummerierung des systematischen Standortkatalogs und Übertragung der Individualsignatur in das einzelne Buch den Anfang gemacht, doch blieb diese so nötige Arbeit wieder stecken. Noch vor der Neuaufstellung im Zeughaus sollte dieses Verfahren nun auf alle anderen Bestände ausgedehnt werden. Soweit

---

3) Abgedruckt in: Nordwestdeutsche Rundschau v. 3. 9. 1952 und Weserkurier v. 4. 9. 1952.



Stellraum vorhanden, ließ es sich auch durchführen; die noch nicht aufgestellten Bücher konnte man freilich nicht entsprechend behandeln. Im Standortkatalog trug zwar schon jeder Titel seit 1945 seine Signatur, das einzelne Buch, das im großen Stapel unauffindbar war, dagegen noch nicht.

Auch aus den Reihen der Benutzer verstärkten sich die Klagen über die unzureichende Größe des Lesesaals und der Arbeitsplätze; in der Presse wurde die Forderung nach räumlicher Erweiterung und nach Verlängerung der Öffnungszeiten laut<sup>4)</sup>. Bei allem guten Willen war jedoch ohne entsprechende Mittel diesem Übelstand nicht abzuhelpen. Davon ließ sich auch der „beengte Leser“ überzeugen und rief seinerseits in einem Appell an Lehrer und Schüler sowie an die Geschäftswelt Oldenburgs zu einer Geldsammlung für die LB auf<sup>5)</sup>, trotz der Erfolglosigkeit dieses Schrittes ein schöner Beweis des Mit-Leidens!

Die Mahnungen und Proteste hatten schließlich insofern Erfolg, als im Haushalt für 1953 zum Zwecke der „Beschaffung und Aufstellung von Büchergestellen sowie Restaurierung und Ordnung der Bücherbestände“ 34 000 DM bewilligt wurden. Dadurch ließ sich etwa die Hälfte der noch gestapelten 80 000 Bände in neuen Stahlregalen unterbringen, im übrigen aber blieb das unbefriedigende Provisorium im gesamten Dienstbetrieb erhalten. In einer Denkschrift<sup>6)</sup> von 1953 wird dazu angeführt: „Die Beschaffung und Aufstellung der Büchergestelle allein löst das Problem der LB nicht. Soll sie neuzeitlichen Erfordernissen voll entsprechen, so ist mehr zu tun: Der ganze räumliche Aufbau der Bibliothek muß von Grund auf umgestellt werden (wie es schon 1946 geplant war!) – und das kostet Geld.“ Ferner: „Es muß gelingen, den Neuausbau der Bibliothek wieder in Gang zu bringen. Denn auch die derzeitigen Benutzerräume sind nur eine Notlösung. Es ist ein Unding, daß die Benutzer in den zweiten Stock hinaufsteigen müssen. Lesesaal und Ausleihe sollten ... im ersten Stock untergebracht werden.“

Das Haushaltsjahr 1954 brachte endlich Mittel in Höhe von 70 000 DM zum Ausbau der neuen Benutzerräume, doch konnten die Arbeiten wegen der späten Verabschiedung des Landesetats erst im November aufgenommen werden. Während sich die Benutzung weiterhin fast unbehindert – Arbeitslärm erfüllte allerdings oft das Haus – im zweiten Stockwerk abspielte, hatte die Verwaltung, bislang im ersten Stock untergebracht, böse Monate zu überstehen: In ständigem Kampf mit einer alles bedeckenden Schicht von Kalkstaub wanderte sie ruhelos mit allem Inventar inmitten der Maurer und Handwerker hin und her, getröstet nur durch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Im Oktober 1955 wurde sie Wirklichkeit: Während einer zweiwöchigen Schließung der Bibliothek (10. bis 22. 10.) erfolgte der große Umzug innerhalb des Hauses; die Verwaltung bezog das zweite Stockwerk,

---

4) „Beengter Leser in der LB“, in: Nordwest-Zeitung v. 30. 11. 1950. Erwiderung der LB ebenda am 5. 12. 1950.

5) Nordwest-Zeitung v. 20. 1. 1951.

6) Abgedruckt in: Nordwest-Zeitung v. 29. 4. 1953.



die Benutzungsabteilungen richteten sich in den neuen, großen Räumen des ersten Stockes ein, die am 22. Oktober den Vertretern der Regierung und der Presse vorgestellt wurden und danach der Benutzung offenstanden.

### III.

Wer heute als Leser die LB besucht, erhält zweifellos den Eindruck, daß die Periode des Umbauens nun endlich abgeschlossen ist, bewegt er sich doch in neuen, großen Sälen, deren Böden mit jeweils verschiedenfarbigem und schalldämpfendem Belag versehen sind. Er ist erstaunt, wie sich der ehemals nüchterne militärische Zweckbau durch geschickte Farbverteilung freundlich gestalten ließ: Die weiße Kälte der Treppengänge und Flure wich wärmeren Tönungen, die schweren Stützbalken der Decken prägen sich im Lesesaal durch ihren mattgrünen Anstrich in ihrer ganzen konstruktiven Kraft aus, während sie in den übrigen Sälen und Fluchten des Benutzerstockwerks durch die verschiedenfarbige Behandlung der Zwischenfelder hervorgehoben wurden. Der Benutzer irrt jedoch, wenn er diesen Eindruck der funktionellen und ästhetischen Vollkommenheit der Benutzungsabteilungen auf das ganze Bibliotheksgefüge überträgt: Die Bauarbeiten sind noch nicht vollständig abgeschlossen; allerdings hat das bisher erfüllte Programm das Gesicht der LB geprägt, und die noch folgenden Arbeiten können sich im wesentlichen vom Benutzer unbemerkt abspielen: im Magazinflügel. Insgesamt kosten Umbau und Neuausstattung der LB rund 450 000 DM.

Das Haus ist in allen Stockwerken klar durchgegliedert: An einem Mitteltrakt von 15 m Länge liegen zwei Seitenteile. Im östlichen, dem Magazinflügel, sollen durch Einziehen von Zwischendecken auf jedem Stockwerk des Hauses (mit Ausnahme der zweiten Etage) zwei Halbgeschosse von mindestens 2,10 m Höhe entstehen. Mitteltrakt und Westteil nehmen im Erdgeschoß Eingangshalle, Handwerker Räume, Hausmeisterwohnung, Heizung und Kohlendepot auf. Im Mitteltrakt des ersten Stockes liegen Ausleihe und Katalogsaal, im Westteil der Lesesaal. Das zweite Stockwerk beherbergt jetzt die Verwaltung, Bibliothekar- und Direktorzimmer, ferner die Staatliche Fachstelle für das öffentliche Büchereiwesen, die Geschäftsstelle der Volkshochschule und einen Vortragssaal.

Seit Ende 1954 entstanden an der Berührungslinie zwischen dem Mitteltrakt des Gebäudes und dem Magazinflügel ein Bücheraufzug (1955) sowie ein Fahrstuhl für Personen und Bücherwagen (Frühjahr 1957), ferner Handwerker Räume und Photolabor (noch ohne Ausstattung) im Erdgeschoß, Aufenthaltsraum, zugleich Garderobe mit 39 Schränken zur Selbstbedienung (Frühjahr 1957) im ersten Stock, Schreibmaschinenzimmer im zweiten Stock sowie — erreichbar auch durch ein zweites neuerrichtetes Treppenhaus für die künftigen und die schon bestehenden Magazin-Halbgeschosse — neue Toilettenanlagen. Dieses Treppenhaus bietet die Gewähr dafür, daß sich die Wege von Benutzer und Bibliothekar an keiner Stelle schneiden.

Der bibliothekarischen Bautheorie entgegen steht nur die weite Entfernung von Magazin und Lesesaal; sie war nicht zu vermeiden und fällt auch infolge einer besonderen Organisationsform nicht ins Gewicht: Auch die für den Lesesaal ver-



langten Bücher werden nämlich in der Ausleihe bereitgelegt, da der Benutzer seinen Weg zum Lesesaal über Ausleihe und Katalogsaal nimmt.

Nicht fertig ist also der Magazinflügel; noch 1956 standen von den insgesamt fünf Stockwerken erst das dritte und fünfte. Dieser Zustand bereitete der LB ziemliche Sorgen. Nicht daß es nach Abschluß des Bauprogramms an Stellraum mangelte: Die ausgebauten fünf Magazingeschosse bieten dann Platz für 400 000 Bände, also für den verdoppelten gegenwärtigen Bestand. Außerdem könnte noch der Dachboden bestellt werden, wo auch jetzt Bücher lagern. Die Sorgen waren anderer Art: Im künftigen ersten und zweiten Geschosß des Magazinflügels standen noch immer die schweren Wagen der städtischen Berufsfeuerwehr. Da sie nicht räumte, durfte auch das durch Einzug einer Zwischendecke bereits entstandene vierte Magazingeschosß nicht mit Büchern bestellt werden; statischen Berechnungen zufolge wäre die Belastung für die Decke der Feuerwehrrhalle dann zu groß. Andererseits konnten bisher noch keine Unterzüge und Stützen geschaffen werden, weil dadurch wiederum die Wagen blockiert worden wären.

Diese „Einquartierung“ hatte eine sehr unangenehme Folge für den Dienstbetrieb: Auf dem Dachboden lagen rund 35 000 Bände in hohen Stapeln unbenutzbar, weil für sie kein Stellraum geschaffen werden konnte. Das machte bisher auch eine Gesamtrevision unmöglich, die um so nötiger wäre, als man bei den durch den Bombentreffer entstandenen Bücherverlusten bisher nur auf Schätzungen angewiesen war. Das Ziel der Bibliotheksleitung, bald Herr im eigenen Hause zu sein, unterstützte auch die Presse<sup>7)</sup> mit der Forderung, die englische Transportkolonne solle sofort die Fahrzeughallen nördlich des Bibliotheksgebäudes räumen, die der Feuerwehr schon seit 1946 (!) zugedacht seien.

Die Feuerwehr ist heute zwar noch immer nicht ausgezogen, doch hat sich inzwischen die Lage dadurch entspannt, daß nunmehr doch nach den neuesten statischen Berechnungen die Erlaubnis zur Benutzung des vierten Magazingeschosses erteilt wurde. Damit war im Sommer 1957 endlich die Voraussetzung zur Wiederaufstellung der bisher noch unbenutzbaren Bestände und damit zugleich auch zur Überwindung der letzten Unzulänglichkeiten des Bibliotheksbetriebes geschaffen. Auf die Feuerwehrrhalle bleibt die LB allerdings wegen ihres stetigen Wachstums auch weiterhin angewiesen.

#### IV.

Es ist auch für die wissenschaftliche Bibliothek heute nicht mehr damit getan, den Leser auf die klassischen Benutzungsformen, Katalog und Lesesaal, zu verweisen. Die moderne Bibliothek darf nicht auf den Besucher warten, sie muß ihn zu sich heranziehen und neue Formen aktiver Wirksamkeit entfalten, ohne die alten dadurch zu entwerten. Durch die Katastrophe von

7) Nordwest-Zeitung v. 6. 11. 1953 und 18. 10. 1955. Nordwestdeutsche Rundschau v. 22. 10. 1955.





1943 wurde die LB lange Zeit in eine ungewollte Passivität gezwungen, sie hat jedoch nicht resigniert und sich stets nach Kräften bemüht, diesen Zustand zu überwinden.

## 1. Die Benutzung

Der allgemein anerkannte Ausdruck des Interesses, dessen sich Bücherbestand und Einrichtungen der Bibliothek erfreuen, ist die Benutzungstatistik. Eine untrügliche Kunderin der bibliothekarischen Leistungsfähigkeit aber ist sie nicht, solange nicht die Zahlen durch erläuternde Bemerkungen ergänzt werden; und das soll nun geschehen. Zuvor jedoch noch ein Wort der Klarstellung:

Mit der Benutzung verbindet sich bei jedermann sofort der Begriff „Benutzungsgebühren“; leider, denn eine solche an sich unnötige Verwaltungsangelegenheit entspricht weder dem Willen noch der Tradition der LB, der diese Praxis erst zur Wiedereröffnung 1945 ministeriell verordnet wurde; vordem war die Benutzung frei. Allerdings braucht nur der Benutzer eine Leihkarte zu lösen, der Bücher mit nach Hause zu nehmen wünscht; für den Lesesaal werden grundsätzlich keine Gebühren erhoben.

Das nüchterne Zahlenbild der Benutzung im Lesesaal<sup>8)</sup> kündigt nur scheinbar, daß trotz der Eröffnung des neuen, großen Lesesaales im Oktober 1955 die Frequenz nicht mehr den Höchststand von 1948 erreicht hat, wenn auch ein steiles Ansteigen für 1956 unverkennbar ist. Indes, die Zahlen aus der Zeit bis 1955 sind mit den heutigen nur unter Vorbehalt vergleichbar, denn sie haben nicht dieselben Voraussetzungen: Der alte Lesesaal übte in den Wintermonaten eine besonders starke Anziehungskraft als „Wärmestube“ aus. So kam nur zu häufig ein „Leser“-Publikum in die LB, das höchstens einmal, um nicht durch Untätigkeit mißliebiger aufzufallen, einen Blick in die ausliegenden Tageszeitungen warf, ab und zu aber auch nicht einmal ein Nickerchen scheute. Dieses passive und nicht in eine Bibliothek passende Besucherelement ist heute völlig geschwunden, dies wohl eine Folge der Würde und ernsten Arbeitsstimmung, die der neue Lesesaal ausstrahlt. Tatsächlich hat die LB also noch niemals so viele wirklich arbeitende Benutzer gezählt wie heute, und für diese waren auch die Verbesserungen im neuen Lesesaal gedacht: Die Handbibliothek wurde auf fast 3000 Bände erweitert, auf drei Zeitschriftenpodesten kam das neueste Heft von 200 Zeitschriften zur Auslage, weitere 400 Zeitschriften können auf Verlangen sofort aus dem Ablageraum neben dem Lesesaal herbeigeht werden.

Ein allerdings geringer Besucherverlust mag eingetreten sein, als die Öffnungszeit des Lesesaales seit der Neueröffnung 1955 im Winterhalbjahr auf 6 Stunden

8) Die Lesesaalstatistik:

Kal.-Jahr	Anzahl der Besuche	Tagesdurchschn.	Bemerkungen
1947	9811	35,6	4 Wochen geschlossen (Kohlen)
1949	13622	44,9	2 Wochen geschlossen (Bauarb.)
1951	12870	40,4	
1953	9588	32,7	
1955	8798	31,2	3 Wochen geschlossen (Bauarb.)
1956	11247	37,4	

Bisheriger Tagesrekord: 86 Benutzer (14. 2. 1957).



(14—20 Uhr) statt 8 Stunden (14—22 Uhr) werktäglich<sup>9)</sup> verkürzt wurde; im großen und ganzen jedoch hatte sich die lange abendliche Öffnungszeit nicht mehr gelohnt. Dagegen wird ernstlich zu erwägen sein, ob nicht der Lesesaal unter verbesserten personellen Verhältnissen auch vormittags ein paar Stunden offengehalten werden kann.

Unbestreitbar ist jedoch ein Benutzerrückgang in der Zeit von 1949 bis 1953. Eine Parallele dazu findet sich aber auch bei anderen Bibliotheken und Bildungseinrichtungen; sie ist wohl als generelles Nachlassen des Lesehungers, der die ersten Nachkriegsjahre auszeichnete, erklärlich.

Von allen Benutzungseinrichtungen der LB ist beim Lesesaal für die nächsten Jahre wohl die prozentual größte Zunahme der Statistikzahlen zu erwarten, nicht nur von Seiten der Besucher, die der unvermeidbare Baulärm der vergangenen Jahre vertrieben haben mag, sondern vornehmlich aus den Reihen der älteren Schüler(innen) höherer Schulen, die gerade in der letzten Zeit — und das ist ein erfreuliches, zukunftsweisendes Zeichen — in großer Zahl den Weg in die LB gefunden haben.

Die Benutzungszahlen des Lesesaales finden eine völlige Entsprechung in der Statistik der Stelle, die den Benutzern ihre Bücher zum häuslichen Studium vermittelt: die *Ausleihe*<sup>10)</sup>. Hier wie da sind die „mageren“ und die „fetten“ Jahre dieselben, und manche Erklärung der Lesesaalzahlen mag mit geringer Modifizierung auch hier gelten.

Wiederum könnte das Zahlenbild den Schluß veranlassen, daß die Anzahl der Entleihungen nach einem Höchststand (1948) immer mehr zurückgegangen sei. Die Zahlen trügen: Die hohen Ausleihziffern der Jahre 1947/48 kamen dadurch zustande, daß die LB ganze Bücherblocks in das Internierungslager Adelheide bei Delmenhorst abstellte und jede Benutzung dort als Entleiherung gewertet wurde. Und noch eines ist zu beachten: Das Manko, das sich aus der Blockierung beträchtlicher Büchermassen ergab, mußte durch besonders intensive Benutzung der verleihbaren Bände ausgeglichen werden. Die LB erreichte das durch Aufstellung einer großen Freihandabteilung im Lesesaal, aus der sich der Leser selbst ein Buch aussuchen und sofort nach Hause entleihen kann. Sie stellte 1947/49 rund 50 % aller Entleihun-

9) Bis 1951 war der Lesesaal sogar sonntags geöffnet.

10) Die Ausleihstatistik:

Kal.-Jahr	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.
1947	28888	111,5	17288	66,7	39,7	26,3	14,8	18,2
1949	31067	107,9	19890	69,0	48,2	15,9	16,7	19,2
1951	27930	93,8	20813	69,9	56,6	8,7	21,7	13,0
1953	25476	85,8	21433	72,2	57,6	7,4	22,8	12,2
1955	25250	89,5	25131	89,1	58,8	4,2	23,5	13,5
1956	26140	86,8	25968	86,3	58,6	4,6	23,2	13,6

Die römischen Zahlen bedeuten:

- I. Entliehene Bände
- II. Tagesdurchschnitt entliehener Bände
- III. Schriftliche Bestellungen
- IV. Tagesdurchschnitt schriftlicher Bestellungen
- V. Positiv erledigte Bestellungen in %
- VI. Erledigung nicht möglich, da Buch nicht verfügbar (gestapelt und blockiert), in % der Gesamtbestellungen
- VII. Erledigung nicht möglich, da Buch in der LB nicht vorhanden, in % der Gesamtbestellungen
- VIII. Erledigung nicht möglich, da bestelltes Buch gerade verliehen, in % der Gesamtbestellungen.

(Die Durchschnittszahlen sind Quotient aus Gesamtmenge und Anzahl der Öffnungstage.)

gen. In dem Maße aber, wie die Neuerschließung der gestapelten Bestände fortschritt, verringerte sich auch die Bedeutung der Freihandabteilung, so daß ihr Anteil an den Entleihungen 1950 rund 40 0/0, 1952 nur noch 33 0/0 betrug und gegenwärtig knapp 30 0/0 ausmacht. Diese „zufälligen“ Entleihungen bieten jedoch kein wahres Bild der bibliothekarischen Leistungen; viel aufschlußreicher ist da die Zahl der schriftlichen Bestellungen. Hier zeigt sich eine wirklich positive Entwicklung, die um so höher zu bewerten ist, als ja gewöhnlich eine verstärkte Leistungskraft des Lesesaales – und das wurde doch durch die Erweiterung der Handbibliothek erreicht — manche sonst nötige Entleiher entbehrlich macht. Das Maß der Wiedererschließung und Neuaufstellung der gestapelten Bestände läßt sich am Steigen des Prozentsatzes der positiv erledigten Bestellungen und am gleichzeitigen Sinken des Prozentsatzes der noch nicht verfügbaren Bände deutlich ablesen.

Eine wesentliche Benutzungserleichterung, die Sofortbedienung, hat die Ausleihe vor allem aus Personalmangel allerdings noch nicht verwirklichen können. So werden auch jetzt noch die bestellten Bücher in der Regel erst am nächsten Tage ausgeliefert, auswärtige und besonders „eilige“ Besucher können dagegen mit sofortiger Erledigung ihrer Bestellungen rechnen, wenn sie in den Katalogen die betreffenden Magazin-Signaturen selbst ermittelt haben. Andererseits gibt es für die Normalbestellung keinen Signierzwang, d. h. die Bibliotheksangehörigen erledigen am nächsten Vormittag die nötigen Ermittlungsarbeiten an den Katalogen selber. Eine generelle Sofortbedienung wäre indessen erst möglich, wenn die schon erwähnten Ordnungsarbeiten in Magazin und Katalogen abgeschlossen sind.

Rund 2000 verschiedene Personen und weitere 50 korporative Benutzer mit einem großen Mitarbeiterstab (darunter die Pädagogische Hochschule, das Staatsarchiv, das Staatstheater, die Museen und die AEG) benutzen gegenwärtig die Ausleihe<sup>11)</sup>. Unter ihnen sind alle Berufe und sozialen Schichten vertreten, wobei besonders der hohe Anteil der Schüler und Lehrer hervorsteht. Gerade die Zahl der jugendlichen Benutzer hat in den zurückliegenden Jahren auffallend stark zugenommen, und dieser Prozeß ist sicherlich noch nicht zum Abschluß gekommen. In Verhältniszahlen ausgedrückt, ist der Benutzungsanteil der Akademiker und Nichtakademiker – die Schüler hier ausgenommen – etwa 4,5 : 2, doch darf man darin nicht einfach den entsprechenden Ausdruck der zwiefachen Wirkungsweise der LB sehen wollen, einmal als der wissenschaftlichen Universalbibliothek und zum anderen als der Sammelstelle der nordwestdeutschen Heimatliteratur. Darüber sagen nämlich die vorhandenen statistischen Unterlagen nichts aus.

Die doppelte Funktion der LB ist ebensogut an der Arbeit der F e r n -

11) Die Benutzerstatistik der Ausleihe:

Schüler, Lehrlinge	34,8 0/0	sonstige Akademiker	3,9 0/0
Lehrer	15,3 0/0	Beamte, Regierungsangestellte	3,4 0/0
Hochschullehrer	0,9 0/0	Angestellte	5,4 0/0
Studenten, Referendare	19,3 0/0	freie Berufe	5,0 0/0
Juristen	1,9 0/0	Handwerker, Arbeiter	1,9 0/0
Ärzte	2,0 0/0	Rentner	2,0 0/0
Geistliche	1,3 0/0	Hausfrauen	1,0 0/0
Ingenieure	1,9 0/0		

Diese Angaben beziehen sich nur auf die Zahl der Benutzer, nicht aber auf deren Anteil an den Entleihungen.

Leihe abzulesen<sup>12)</sup>). Diese Abteilung hat zunächst einmal die Aufgabe, den Bücherstrom zu lenken, der von Bibliothek zu Bibliothek fließt. Natürlich sind die Landesbibliotheken dabei weit mehr nehmend als gebend beteiligt: Die Zahl der Fälle, da die LB Oldenburg für ihre Benutzer von auswärtigen größeren Bibliotheken Bücher besorgt, verhält sich zum Gegenteil, da die LB Bücher aus eigenem Besitz anderen auswärtigen Bibliotheken leihweise zur Verfügung stellt, etwa wie 4–5 : 1. (Die volle Zahl der Fernleihbestellungen kann hierbei nicht berücksichtigt werden, da ja viele unerledigt bleiben.)

Andererseits nimmt die LB diesen großen Bibliotheken auch manche Arbeit ab: Die 17 Bibliotheken des Weser-Ems-Raumes, die an den deutschen Leihverkehr fast nur nehmend angeschlossen sind, müssen ihre Fernleihbestellungen zunächst der LB Oldenburg zugehen lassen. Sie erledigt als Leitbibliothek dann einen Teil der Bestellungen selber; besitzt sie jedoch die gewünschten Bücher nicht, so ergänzt und berichtigt sie doch wenigstens mit ihren besseren Hilfsmitteln die Bestellscheine und trägt so ihren Teil zum stetigen Fluß des Bücherstromes bei.

Welche Belastung der Fernleihverkehr für die LB bedeutet, weiß der Benutzer im allgemeinen nicht; er wird nur zu leicht ungehalten, wenn ein bestelltes Buch nach zwei Wochen noch nicht zur Stelle ist (im Durchschnitt dauert es noch immer drei Wochen). Als aber in den letzten Jahren bei zunehmendem Leihverkehr die großen verleihenden Bibliotheken vom Grundsatz „Jede Bibliothek trägt die Kosten, die bei ihr anfallen“ abgingen und der LB die Büchersendungen unfrei zuschickten, so daß diese nun die Portokosten für Her- und Rücksendung zu tragen hatte, da waren ihre Kräfte und Mittel überfordert: Seit April 1956 mußte sich die LB für jeden über die Fernleihe bestellten Band neben der bisher üblichen Gebühr von zehn Pfennigen weitere zwanzig Pfennige als Portoanteil vom Benutzer erstatten lassen. Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß diese Verteuerung den Rückgang der Fernleihbestellungen im Jahre 1956 zur Folge hatte, wie ja überhaupt das Absinken der Fernleihzahlen kein Zeichen für verringertes Interesse und abnehmende Leistungsfähigkeit ist, sondern eher dafür, daß die Bibliothek ihre eigenen Bestände zu aktivieren und den anderen Instituten besser dienstbar zu machen weiß.

Die Fernleihe hat aber auch eine weitere Aufgabe im Landesrahmen zu erfüllen: Sie regelt die Büchersendungen im Oldenburger Lande, in den Fällen also, da ein auswärtiger Benutzer sich nicht der Vermittlung einer dem Fernleihverkehr angeschlossenen Bücherei bedienen kann. Er erhält seine Literatur dann direkt zugesandt, muß jedoch die Portokosten für Hin- und Rücksendung selbst tragen. Die Zahlenangaben über diese Tätigkeit

12) Die Fernleihstatistik:

Haushaltsjahr	I.	II.	III.	IV.
1950	1828	nicht gezählt		1519
1951	2815	nicht gezählt		1717
1952	2890	449	1319	1892
1953	3082	634	1616	1719
1954	2504	538	1347	1806
1955	3000	561	1242	1472
1956	2576	667	1570	1601

Die römischen Zahlen bedeuten:

- I. Fernleihbestellungen für die Benutzer der LB (Zahl der Bestellnummern)
- II. An auswärtige Bibliotheken verliehene Bände der LB
- III. Weitergeleitete Fernleihbestellungen: Gesuchte Werke auch nicht in der LB vorhanden (Bandzahl)
- IV. Im Oldenburger Land verschickte Bände.

machen allerdings keine erschöpfende Aussage über den Charakter der Bibliothek als Landeszentrale, da sie nicht die auswärtigen Benutzer berücksichtigen, die ihre Bücher hier abholen oder abholen lassen.

Statistisch nicht erfaßt sind auch wissenschaftliche A u s k ü n f t e schriftlicher und mündlicher Art, die tagtäglich in großer Zahl erteilt werden. Von der schnell zu erledigenden Routineangelegenheit bis zum wissenschaftlichen Gutachten, das intensive Forschung und längere Vorarbeit voraussetzt, erstreckt sich da ein weites Feld, das nicht mit dem üblichen statistischen Maß gemessen werden kann. Besonders häufig sind die alten und bibliophilen Bestände der LB sowie ihre Sondersammlungen (die Handschriften-, Inkunabel-, auch die Karten-Abteilung oder die Zeitungssammlung) Gegenstand solcher Anfragen und Auskünfte, die sich um so mehr verstärken, als die LB die Methoden ihrer Bestandserschließung verbessert und sich im Konzert der Bibliotheken vernehmen läßt.

## 2. Die Vermehrung

In zweierlei Richtung und mit verschiedener Intensität erfolgt die Vermehrung des Bücherbestandes: Für die L a n d e s -Bibliothek besteht die Verpflichtung, die gesamte oldenburgische Literatur für die Heimatforschung zur Verfügung zu halten. Sie muß sich also bemühen, alle Veröffentlichungen über Oldenburg, ferner alle Schriften in Oldenburg gebürtiger oder ansässiger Autoren und schließlich alle in Oldenburg gedruckten Werke zu erwerben. (Oldenburg ist hierbei stets als weitester Begriff = Land Oldenburg zu verstehen.) Dabei muß sie gerade den scheinbar minderwertigen Publikationen Beachtung schenken, die unter Umständen nur in einem sehr engen regionalen Bereich gewisse Bedeutung haben, denn was die LB Oldenburg von der oldenburgischen Literatur nicht besitzt, kann man für die spätere Forschung als verloren ansehen; kein anderes Institut ist ja zu solch umfassender Sammeltätigkeit berufen. Leider fand die LB nur für die Kategorie der im Lande gedruckten Kulturerzeugnisse im Pflichtabgabegesetz eine wirksame staatliche Hilfe; die übrige Literatur gelangt nur durch Kauf oder auf dem Geschenkwege in die Büchermagazine.

Und dann hat die LB ihrer Verpflichtung als wissenschaftlicher Universalbibliothek gerecht zu werden. Sie muß also bei den Neuanschaffungen grundsätzlich alle Wissenschaftsbereiche berücksichtigen, mag dieser Balanceakt auch durch die Knappheit der Geldmittel noch so schwierig sein.

So hat die K a u f e r w e r b u n g <sup>13)</sup> leider wegen des zunächst gänzlich

13) Die Erwerbungsstatistik:			erworben	davon Geschenk
Haushaltsjahr	Mittel		wurden	oder Pflicht
1947	24 220 RM	( + 2400 B. Binder)	3446 Bde	2108 Bde
1948	15 000 DM	( + 3500 B. Binder)	2482 Bde	870 Bde
		+ 6000 DM Sondermittel		
1949	16 000 DM	( + 3500 B. Binder)	1431 Bde	623 Bde
1950	15 000 DM	( + 2500 B. Binder)	1590 Bde	666 Bde
1951	15 000 DM	( + 2500 B. Binder)	3018 Bde	1639 Bde
1952	27 500 DM	(davon 2500 B. B.)	2296 Bde	1199 Bde
1953	30 300 DM	(davon 2500 B. B.)	2048 Bde	910 Bde
1954	28 950 DM	(davon 2500 B. B.)	2224 Bde	1019 Bde
1955	28 950 DM	(davon 2500 B. B.)	1974 Bde	738 Bde
1956	39 650 DM	(davon 4000 B. B.)	2121 Bde	1136 Bde
1957	39 650 DM	(davon 5000 B. B.)		

ungenügenden Vermehrungsetats in den Nachkriegsjahren nie einen befriedigenden Stand erreichen können, denn es sind schon über hundert Jahre her, daß sich die LB eines ausreichenden Etats erfreuen durfte: In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts überflügelte die damalige Großherzogliche Öffentliche Bibliothek mit einem festen Etat von jährlich 3000 Talern alle anderen deutschen Landesbibliotheken erheblich. Diese 3000 Taler (= 10 000 Mark) von 1850 blieben jedoch durch Generationen hindurch Grundlage des Etats (1910: 11 000 Mark, 1926 und 1936: 10 000 RM), ja sie waren es, wenn man die allgemeine Verteuerung in Rechnung setzt, bis 1951 (15 000 DM), also über hundert Jahre lang!

In der schon erwähnten Denkschrift der LB von 1952 heißt es: „In den Jahren 1949/50 erhielt die Bibliothek völlig unzulängliche Mittel für Neuanschaffungen, und nur mit Mühe war es möglich, die laufenden Fortsetzungen und Serienwerke (die in einzelnen Fällen seit 100 Jahren bezogen wurden) überhaupt nur weiterzuführen. Die Bibliothek verschuldete damals, was für ein öffentliches Institut kaum glaublich ist. Diesem Übelstand war abgeholfen worden durch Zuwendung besonderer Zuschüsse zum eigentlichen Bibliotheks-Haushalt, und dem Kultusministerium ist es seit diesem Jahr gelungen, diese früheren außerordentlichen Zuweisungen in den ordentlichen Haushalt zu übertragen. Nun aber steigen seit mehr als einem Jahr die Bücherpreise unaufhaltsam. (Insgesamt zu schätzen: etwa  $\frac{1}{3}$  Steigerung.) So hoch war unser Anschaffungsetat aber nicht geworden, daß wir das abfangen könnten. Er lag mit 25 000 bis 30 000 DM an der unteren Grenze dessen, was man als unbedingt nötig bezeichnen muß, um den Zwecken des Instituts überhaupt gerecht zu werden.“ In der Presse waren auch bereits unter der Schlagzeile „Stiefkind Landesbibliothek“ scharfe Angriffe gegen das Niedersächsische Kultusministerium geführt worden<sup>14)</sup>. Es blieb jedoch trotz aller Vorstellungen zunächst alles beim alten, ja vom Haushalt 1954 und 1955 wurden im Zuge einer niedersächsischen Einsparungskampagne wieder 10 % = 3000 DM gestrichen; energische Proteste der Bibliotheksleitung konnten nur erreichen, daß von dieser Summe wenigstens doch 60 % zur Tilgung laufender rechtlicher Verpflichtungen (Zeitschriften!) freigegeben wurden.

Wie unbefriedigend selbst noch ein Vermehrungsetat von rund 27 000 DM ist (so 1952—55 abzüglich der Buchbinderkosten), beweist folgende Rechnung: Etwa 60 % der Mittel (= ca. 16 000 DM) werden wie bei jeder wissenschaftlichen Bibliothek durch laufende Verpflichtungen (Zeitschriften und Reihen) verbraucht. So verbleiben noch rund 11 000 DM für Nicht-Periodica, d. h. in jeder der 52 wöchentlichen Kaufsitzungen des Jahres dürfen nicht mehr als 210 DM ausgegeben werden! Allein die wissenschaftliche Buchproduktion deutscher Verlage beispielsweise während des Jahres 1953 hatte aber bereits die Ladenpreissumme von 68 418 DM<sup>15)</sup>, und dabei darf sich die LB doch nicht auf das wissenschaftliche und auch nicht nur auf das deutsche Schrifttum beschränken! So läge allein von deutschen wissenschaftlichen Verlagswerken für jede Anschaffungskonferenz durchschnittlich ein Angebot von 1354 DM vor, und davon könnte dann nicht einmal jedes sechste

14) Nordwest-Zeitung v. 30. 5. 1952.

15) Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel, Frankfurter Ausg., Nr. 54/1955, S. 436, Tab. 3.



Werk gekauft werden, weil noch Mittel für ausländische Bücher, Werke der schönen Literatur und Antiquaria übrig bleiben müssen. Die Folge dieser Notlage ist ein beängstigendes Anwachsen der sogenannten Lückenkartei, eines Verzeichnisses der Bücher, deren Anschaffung für wichtig erachtet wurde, jedoch haushaltsmäßig nicht zu realisieren war.

In der Statistik sind die Zahlen der nicht auf dem Kaufwege zugegangenen Bände hinzugefügt, um das trügerische Bild der Gesamterwerbungen zu modifizieren. Läßt man nämlich Geschenke und Pflichtzugänge außer acht, dann erweist es sich, daß aus der laufenden Buchproduktion bis 1950 nicht einmal 1000 Bände im Jahr käuflich erworben werden konnten, seit 1951 jährlich gegen 1100. Und das ist zu wenig für ein Institut mit einem so großen Wirkungsbereich und von solcher Bedeutung wie die LB Oldenburg!

Die ernste Gefahr einer drohenden Stagnation ist auch durch einen Etat von 40 000 DM (1956 und 1957) noch nicht völlig gebannt. Macht man sich nämlich klar, daß die von der LB zu pflegenden Wissenschaftsbereiche sich entweder um einige vermehrt (Militärwissenschaft, Kernphysik) oder bedeutend erweitert (Psychologie) haben, daß ferner nur zu selten Antiquaria gekauft und alte Anschaffungs- oder Verlustlücken geschlossen, nötigste bibliographische Werke – weil „zu teuer“ – und ausländische Literatur in nennenswerten Maße nicht angeschafft werden konnten, und berücksichtigt man die weiter anhaltenden Preissteigerungen, dann kann man die Sorgen der LB wohl kaum als „Zweckpessimismus“ abtun.

Die Erwerbungsart *G e s c h e n k* gewinnt um so größere Bedeutung, je unbefriedigender der Kaufetat ist. Diese Form der Bestandsvermehrung ist jedoch mehr oder weniger dem Zufall überlassen und kann daher nicht zum bestimmenden Faktor für den Aufbau einer leistungsfähigen Sammlung werden. Geschenke vermögen vorhandene Bestände zu ergänzen und abzurunden, eine planvolle Vermehrung jedoch wird nur durch ausreichenden Kaufetat garantiert.

Als „unechte“ Geschenke sind zunächst die großen Büchermengen zu nennen, die als Folge des staatlichen Zusammenbruchs von 1945 in die LB gelangten: Tausende von Büchern wurden damals aus den Beständen der Volksbüchereien ausgesondert und der LB zunächst zur Sekretierung übergeben. Zu dieser Geschenkkategorie gehören auch die Sammlungen, die – nach der staatlichen Neugliederung entbehrlich geworden – zur LB gelangten: Teile der Bibliothek des ehemaligen Staatsministeriums, des Siedlungsamtes, des früheren Statistischen Landesamts, der Vermessungsdirektion mit rund 10 000 Bänden. Dazu kommen laufend die Bücher, die von der jetzigen Regierungsbibliothek und anderen staatlichen und kommunalen Dienststellen als nicht mehr aktuell ausgeschieden werden. Die genannten Zugänge sind von der LB bisher nur teilweise inventarisiert worden, da stets andere dringlichere Arbeiten zu bewältigen waren und der Ertrag der bisherigen Einarbeitungsaktion zu gutem Teil aus Dubletten bestand.

Um reine Geschenke handelt es sich indessen bei den großzügigen Bücherspenden des Auslands während der Nachkriegsjahre, die zu einer Zeit, als das deutsche Verlagswesen – besonders vor der Währungsreform – noch

hoffnungslos darniederlag und die durch den Nationalsozialismus hervorgerufene geistige Isolation noch nicht durchbrochen war, besonders dankbar aufgenommen wurden. Da ist zunächst die Schenkung T. P. Cowell/London zu nennen. Der hochherzige Spender kam in den letzten Kriegstagen als Offizier der Britischen Besatzungsmacht nach Oldenburg, fand Gefallen an Land und Leuten und bestätigte seine Verbundenheit und Hilfsbereitschaft nach der Rückkehr in die Heimat dadurch, daß er in England mehrere gebrauchte Büchersammlungen für die LB aufkaufte. Gut 1000 Bände vorwiegend erzählender Literatur verdankt sie ihm (1946 und 1947). Begrüßt wurden auch die Zuwendungen der Schweizer Bücherhilfe und des Hilfswerks der evangelischen Kirchen der Schweiz (etwa 1000 schweizerische Bücher aller Wissensgebiete, besonders aber Theologie, 1948–1953). Auch aus ihrem eigenen Wirkungsbereich gingen der LB wertvolle Stiftungen zu: Im Jahre 1951 der Nachlaß von Professor Rudolf Winderlich (845 Bände vorwiegend zur Geschichte der Chemie), 1952 die Nachlässe von Professor Ernst Burghardt (500 Bände Geisteswissenschaften) und Studiendirektor Wilhelm Isensee (350 Bände vorwiegend evangelische Theologie), um nur die wichtigsten zu nennen. Die zahlreichen privaten Bücherschenkungen sollen im übrigen nur summarisch genannt werden, nicht etwa, weil sie keine Erwähnung verdienen, sondern weil den Spendern nicht an einer Aufzählung an dieser Stelle gelegen sein kann. Der Bibliothekar dagegen erblickt in solchen Zuwendungen ein erfreuliches Zeichen der Verbundenheit mit dem Institut, für dessen Gedeihen er seine ganze Arbeitskraft einsetzt.

Die Verpflichtung, die oldenburgische Literatur vollständig zu erwerben, ist ebenso selbstverständlich wie unabdingbar. So müssen alle Stücke, die nicht auf dem Wege der Pflichtabgabe in die LB gelangen (die „Oldenburgica“ in auswärtigen Verlagen), eben auf andere Weise beschafft werden. Und dem Versuch, den mageren Vermehrungsetat nach Möglichkeit zu strecken, entspringt dann die Bitte an die oldenburgischen Autoren, ein Freiexemplar ihrer Veröffentlichung der LB zu überlassen. Diese Bitte wurde generell geäußert, sie ergeht aber auch persönlich an den Verfasser immer dann, wenn die LB von einem „Oldenburgicum“ Kenntnis erhält, und sie wurde und wird nach bestem Vermögen erfüllt.

Die meisten Sorgen bereiten eigentlich die maschinengeschriebenen Dissertationen: Sie sind, da nur in wenigen Exemplaren vervielfältigt, vom sonst üblichen Tausch der Hochschulschriften ausgenommen, und auch die Verfasser haben in der Regel kein „überzähliges“ Exemplar mehr zur Verfügung. So sieht sich die LB leider häufig der unbefriedigenden Situation gegenüber, auch nicht für Geld und gute Worte eine Arbeit erwerben zu können, die für Oldenburg unentbehrlich und für die wissenschaftliche Forschung in unserem Lande lebenswichtig ist. Andererseits beweist aber die steigende Zahl erworbener Dissertationen, daß sich der Bibliothekar durch die zunächst zu erwartenden abschlägigen Routine-Bescheide der Universitäts-Bibliotheken und das höfliche Bedauern der Verfasser nicht hat abschrecken lassen, sondern gerade in den letzten Jahren Mittel und Wege fand, dennoch zum Ziel zu kommen, so z. B. durch Mikro-Verfilmung.





Die Erwerbungsart „P f l i c h t“ ist durch das Pflichtabgabegesetz von 1933 geregelt<sup>16)</sup>. Demzufolge muß ein Freixemplar aller Druckerzeugnisse, aber auch der maschinenschriftlichen Veröffentlichungen, im Lande Oldenburg vom Verleger oder — ist kein Verleger vorhanden bzw. hat der Verlag seinen Sitz außerhalb der Grenzen des heutigen Verwaltungsbezirks — vom Drucker an die LB abgeführt werden. Es ließe sich nun mancherlei darüber sagen, in welchen Punkten das auch heute noch verbindliche Gesetz mittlerweile der Verbesserung bedarf, aber dafür ist hier nicht der Ort. So soll nur angedeutet werden, daß in manchen Fällen wegen verschiedener Auslegungsmöglichkeit des Gesetzes durch Bibliothek und Verlag gewisse Meinungsverschiedenheiten entstanden, die durch straffere Formulierung zu vermeiden gewesen wären. Zu wirklichen Rechtsstreitigkeiten ist es jedoch noch nie gekommen, denn in jedem Falle haben sich die betreffenden Säumigen nach entsprechender Belehrung über den Zweck des Pflichtexemplares wenn nicht dem Buchstaben, so doch dem Geiste des Gesetzes gebeugt. Letzten Endes dient die Pflichtabgabe ja nicht der ungebührlichen Bereicherung einer Bibliothek, sondern unmittelbar der Heimatforschung, für die sie das notwendige geistige Rüstzeug zusammenträgt.

Schwierigkeiten bereitet allerdings die Erfassung der „abseitigen“ Literatur des Oldenburger Landes, der Druckerzeugnisse also, die nie bibliographisch angezeigt werden. Für die LB gibt es grundsätzlich kein minderwertiges Schrifttum, denn im Rahmen der Heimatforschung kommt jedem scheinbar unbedeutenden Stück eine bestimmte Bedeutung zu. So hat sie immer wieder öffentlich um Verständnis für ihre organisierte Pflichtüberwachung gebeten<sup>17)</sup> und betont, daß alle Stücke, die nicht in die LB gelangen, für die große Wissenschaft und nur zu oft auch für die landeskundliche Forschung unbekannt bleiben.

Während unter den Monographien und Reihen die Pflichtstücke nicht in dem Maße vertreten sind, bieten die Zeitschriften einen beachtlichen Anteil: Von insgesamt 660 gehen einschließlich der Zeitungen 175 (= 26,5 0/0) auf dem Pflichtwege zu, wobei gerade die verstärkte Propagierung des Jahres 1956 ein Anwachsen um ein Viertel der Pflicht-Gesamtzahl gebracht hat. Natürlich sind unter diesen periodischen Schriften nicht allzu viele, die das allgemeine wissenschaftliche Interesse beanspruchen können, aber das spricht nicht gegen den Wert der anderen, der Vereins-, Schul- und Firmenblätter, der amtlichen und kommunalen Veröffentlichungen: Während die überregionalen Zeitschriften von jeder größeren Bibliothek gehalten werden, sind die meisten regionalen Periodica des oldenburgischen Raumes nur in der LB Oldenburg vorhanden.

---

16) „Gesetz über die Abgabe von Freistücken an die Landesbibliothek“ v. 22. Sept. 1933. Abgedruckt: Gesetzblatt f. d. Freistaat Oldenburg, Bd. 48 (1933/34), S. 561 ff. Ferner bei E. Will: Die Abgabe von Druckwerken an öffentl. Bibliotheken. Köln 1955, S. 130 ff. Auszugsweise wiederholt in: Oldenb. Anzeigen, Jg. 211 (1956), Nr. 31 v. 27. 7.

17) Nordwest-Zeitung v. 29. 3. 56, 27. 7. 56. — 30 Tage Oldenburg v. Aug. 55. — Jev. Wochenbl. v. 27. 7. 56. — Nordwestdeutsche Rundschau v. 24. 9. 56.



### 3. Die Erschließung des Buchbestandes

Da sich Form und Gestalt der Kataloge bereits in den 20er und 30er Jahren ausgebildet haben, waren jetzt wegen des ungewöhnlichen Arbeitsanfalles zunächst keine weiteren Verbesserungen mehr zu treffen. Der Benutzer findet also wie ehemals zur Orientierung die folgenden Kataloge vor: Alphabetischer (Verfasser-) Katalog der Erwerbungen ab 1939, Schlagwort- (Themen-) Katalog seit 1907; die älteren Kataloge (alphabetischer Katalog in Blattform und systematischer, zugleich Standort-Katalog in Bandform, beide bis 1938, bei Zeitschriften bis 1945) stehen ihm allerdings im allgemeinen nicht zur Verfügung. Daß bei einer solchen Einschränkung kein Signierzwang erhoben werden kann, ist bereits gesagt worden. Ein systematischer Katalog der Erwerbungen 1939–45 mußte – ein Produkt nationalsozialistischer Weltanschauung – wegen seines wissenschaftlich unbefriedigenden Charakters Ende 1945 der Benutzung entzogen werden, der Neuaufbau und die Fortsetzung blieben bislang auf systematisch geordnete Jahresablagen beschränkt. Der allzu unübersichtliche Band „Oldenburgica“ (Geschichte und Landeskunde Oldenburgs) des alten systematischen Kataloges wurde 1955 durch ein Schlagwortregister erschlossen.

Die Verwaltung arbeitet mit einem Doppel des alphabetischen Zettelkatalogs sowie mit einem Standortkatalog in Zettelform für Zeitschriften und Serienwerke. Während ursprünglich auch für Monographien ein entsprechender Standortkatalog geführt wurde, erfüllt seit 1946 das Zugangsbuch (Akzessions-Journal) diesen Zweck. Zur Überwachung des laufenden Eingangs der Periodica und Lieferungswerke dient seit 1954 eine Kardex-Kartei.

Eine Form der Leserkataloge, die dem Interessenten den Bestandsnachweis gleichsam ins Haus bringt, sind *Neuerwerbungslisten*. Aus dem Jahre 1940 stammt das letzte gedruckte Jahreshft. Als dann aber nach dem Zusammenbruch die großzügigen Bücherspenden des Auslands eintrafen, betrachtete die LB es als ihre Dankespflicht, diese so bemerkenswerten Neuzugänge einem möglichst großen Leserkreise zu erschließen; es geschah durch vier vervielfältigte Listen (1948–50). Diese listenmäßige Erfassung von Neuzugängen konnte allerdings erst 1955 fortgesetzt werden durch die Herausgabe von Neuerwerbungsverzeichnissen, die zunächst als systematisch gegliederte Mehrjahreszusammenfassungen (1950–54) der Literatur einzelner Wissenschaften erschienen<sup>18)</sup>. Diese Form wurde im Sommer 1955 abgelöst durch eine periodisch erscheinende „Auswahlliste aus den Neuerwerbungen“, die ebenfalls in systematischer Gliederung die im zurückliegenden Vierteljahr erworbene Literatur aller Wissenschaftsbereiche zusammenfaßt<sup>19)</sup>. Alle maschinengeschriebenen Listen werden von Matrizen in 200 bis 250 Exemplaren abgezogen und im ganzen Wirkungsgebiet der LB verbreitet: Bibliotheken, Büchereien, wissenschaftliche Institute, höhere Schulen, staat-

18) Es erschienen: 5. Geschichte. 6. Oldenburgica 1945–54. 7. Sprach- und Literaturwissenschaft. 8. Naturwissenschaft, Medizin, Mathematik. 9. Philosophie, Psychologie, Pädagogik.

19) Neue Folge. Nr. 1 (April–Juni 1955) ff.



liche und kommunale Verwaltungsdienststellen sowie Einzelbenutzer erhalten sie zugestellt und bedienen sich ihrer mit Gewinn.

Indessen vermag nichts so gut zum Buche zu führen wie eben das Buch selber: Ein übersichtlich aufgestellter und allgemein zugänglicher Bestand kann für viele Leser Kataloge und Listen aller Art ersetzen. Die LB errichtete ihre *F r e i h a n d a b t e i l u n g*, als die Kataloge wegen der Blockierung größerer Büchermengen in den ersten Nachkriegsjahren erheblich wertgemindert waren und es darum ging, die Benutzung der verfügbaren Bestände zu intensivieren. Es hat sich seitdem aber auch gezeigt, daß für nicht wenige Besucher die „Freihand“ der einzige Schlüssel zu den Bücher-schätzen der LB ist, so daß sie ihren Charakter als provisorische Ausleihhilfe schon längst verlor. Neben der Lesesaal-Handbibliothek sollte also auch weiterhin – vielleicht sogar bei zukünftiger Sofortbedienung in der Ausleihe – ein Freihandbestand erhalten bleiben. Gegenwärtig sind es etwa 2000 Bände, die als Auswahl aus den neueren Erwerbungen in 21 Sachgruppen auf der Galerie des Lesesaals Platz gefunden haben.

Für *A u s s t e l l u n g e n* waren in der gesamten Berichtszeit die Voraussetzungen denkbar ungünstig, denn es fehlte – von den Ausstellungsstücken abgesehen – so ziemlich alles: Die Vitrinen waren verlorengegangen, vor allem aber wurden Zeit und Arbeitskraft aller Mitarbeiter durch ständige Sonderbelastungen, die der Umbau mit sich brachte, immer voll beansprucht. Erst anlässlich der Eröffnung der neuen Benutzungsräume konnte die LB eine Vitrine leihweise erhalten, doch waren die äußeren Störungen des Dienstbetriebes noch immer nicht so weit ausgeschaltet, daß man zu wechselnden Schauthemen hätte übergehen können.

Die wertvollste Form der Erschließung heimatkundlicher Bestände wäre zweifellos eine *O l d e n b u r g i s c h e B i b l i o g r a p h i e*, denn abgesehen von Friedrich Buschs „Bibliographie der Niedersächsischen Geschichte für die Jahre 1908–1932“ und den von Hermann Lübbling im „Oldenburger Jahrbuch“ (1934, 1936, 1938, 1940–41, 1942–43, 1948–49, 1951, 1955) veröffentlichten Listen gibt es noch kein gedrucktes Verzeichnis der oldenburgischen Gesamt-Literatur. Von der Heimatforschung wird eine solche umfassende Bibliographie, die auch Zeitschriftenaufsätze und den Inhalt von Kalendern und Heimatbeilagen der Tageszeitungen berücksichtigen müßte, sehr vermißt. Natürlich konnte die LB bei der ungewöhnlichen Arbeitsbelastung der zurückliegenden Jahre eine derartig große Aufgabe nicht in Angriff nehmen, doch ein Anfang ist immerhin gemacht worden; in mehrjähriger, oft mühevoller Kleinarbeit wurde ein Teilgebiet bearbeitet: Die „Bibliographie der oldenburgischen Zeitungen“ ist jetzt nahezu abgeschlossen. Sie verzeichnet mehr als 150 Zeitungen aus einem Zeitraum von über 200 Jahren mit pressegeschichtlichen Notizen und Bestandsnachweis. Grundlage dafür war die einzigartige Zeitungssammlung der LB (fast 3500 Bände), in der etwa zwei Drittel der ermittelten Zeitungen, allerdings z. T. lückenhaft, vertreten sind. Einer ersten Überprüfung und Kontrolle der hier



erarbeiteten Ergebnisse durch die Öffentlichkeit dienten zwei verkürzte Teilveröffentlichungen<sup>20)</sup>.

Weitere Schritte auf die oldenburgische Bibliographie hin sollen auch künftig von der LB getan werden, doch dürfte es unzweifelhaft sein, daß ein solches hohes Ziel nur durch das Zusammenwirken aller oldenburgischen Kulturinstitute erreicht werden kann.

#### 4. Das Wirken in der Öffentlichkeit

Die LB sieht vor allem zwei Möglichkeiten der Breitenwirkung. Zunächst die **Bibliotheksführungen**: Trotz mancher Behinderung durch die Bauarbeiten wurde nie darauf verzichtet, Interessenten mit der Benutzung der LB und den allgemeinen und besonderen Hilfsmitteln wissenschaftlicher Arbeit vertraut zu machen. Als besonders erfolgreich haben sich die Führungen erwiesen, die mit den höheren und den berufsbildenden Schulen<sup>21)</sup> und auch mit der Volkshochschule vereinbart wurden. Und es ist wohl nicht zuletzt dieser bibliothekarischen Unterweisung zu verdanken, daß derzeit die jüngere Generation bei den Benutzern der LB zahlenmäßig überwiegt. Das verheißt auch für die Zukunft Erfolg, denn wer in jungen Jahren zur Bibliothek fand, der entsinnt sich ihrer auch später.

Vom Kollektivbesuch zur Einzelbenutzung ist es gar nicht mehr weit. Mehrfach bestätigte sich das an Schulklassen und Volkshochschulkursen, für die von der LB als Benutzungsanreiz ganze Buchblocks zu den jeweils behandelten Unterrichtsthemen zusammengestellt wurden.

Die andere, augenfälligere Form der Breitenwirkung sind **Presseverlautbarungen**. Sie erreichen einen weit größeren Personenkreis und können daher entscheidend zur Beseitigung von Fehltrüben über Wesen, Arbeitsweise und Nutzen einer wissenschaftlichen Bibliothek beitragen. Es sei vorweggenommen, daß die LB noch nie so häufig und nachdrücklich in der Presse zu Worte und zur Behandlung kam wie gerade in den letzten Jahren, und das gibt vom guten Verhältnis zwischen LB und Presse Ausdruck. Dabei ist es für die Publikumswirkung solcher Veröffentlichungen wohl kaum abträglich, daß sich ab und zu – im Verkehr mit der Presse ist das unvermeidlich – Unrichtigkeiten und Mißdeutungen einschleichen<sup>22)</sup> oder ursprünglich wohlausgewogene und flüssige Partien auf dem Redaktionstische gelegentlich zu holprigen Brocken zusammengestrichen werden. Peinlicher wird es dagegen, wenn in Monographien derartige Entstellungen vorkommen und die Zeit überdauern<sup>23)</sup>.

20) W. Barton: Es geht um die Wilhelmshavener Zeitungen. In: Die Boje. Mitteilungsbl. d. Heimatvereins Wilhelmshaven. Jg. 3 (1956), H. 3 (mit Bibliographie der W'havener Zeitungen). — W. Barton: Ein Archiv münsterländischer Zeitungen. In: Heimatblätter, Vechta. Jg. 37 (1956), Nr. 8. Jg. 38 (1957), Nr. 1. 2 (mit Bibliographie der Zeitungen des oldenburg. Münsterlandes.)

21) Welchen Eindruck eine solche Bibliotheksführung selbst auf Volksschüler macht, die doch weniger mit der Benutzungspraxis vertraut werden als vielmehr „etwas sehen“ wollen, schildert anschaulich die „Döhler Schulzeitung“ Jg. 5 (1957), H. 2.

22) Beispielsweise die Behauptung (Nordwest-Zeitung v. 5. 7. 1955), die Neuerwerbungsliste „Geschichte“ umfasse „weit über 1000“ Geschichtswerke (tatsächlich: 338) oder die Aussage (Bremer Nachrichten v. 25. 10. 1955), die LB verfüge über 200 000 benutzbare und weitere 50 000 noch gestapelte Bände (tatsächlich: 200 000 einschl. der 50 000).

23) In der als Nachschlagewerk gedachten Publikation von D. Steilen „50 Jahre Niedersächsischer Heimatbund e. V.“ (Hannover 1956) wird im Verzeichnis der niedersächsischen Bibliotheken (S. 145 f.) die LB Oldenburg durch Druckfehler mit 18 800 Bänden aufgeführt.



Merkwürdigerweise ist vor Kriegsende kein Wort über die Zerstörung der LB in die Presse gelangt; erst nach 1945 wird dann die Bibliothek erwähnt. Besonders zahlreich sind die Berichte über die Fortschritte bei der Neueinrichtung, den Stand und die allgemeinen Möglichkeiten der Benutzung oder über besondere Verbesserungen der Bibliotheksarbeit. Des weiteren machte es sich die LB zur Aufgabe, über die Vermehrung ihres Buchbestandes zu berichten, soweit besondere Anlässe das rechtfertigten, oder bemerkenswerte Stücke aus ihren Beständen den Lesern vorzustellen. Und nicht selten konnte sie auch das Wort nehmen, um ihre eigenen drückenden Probleme, die Sorgen und Nöte des Bibliothekslebens zu schildern, die der Öffentlichkeit nicht unbekannt bleiben durften. Gelegentlich wandte sie sich schließlich auch mit besonderen Anliegen an das Leserpublikum: An die oldenburgischen Autoren mit der Bitte um Sonderdrucke oder Freixemplare ihrer Arbeiten, an jedermann um Ergänzung verlorener Zeitungsbestände oder an die oldenburgischen Verleger und Drucker wegen der Beachtung des Pflichtabgabegesetzes.

Auch einer Kritik an der Ausleihpraxis wußte die LB sachliche Argumente entgegenzusetzen<sup>24</sup>), während eine andere Leserbitte — die, eine Musikaliensammlung zu schaffen — zwar auch ganz dem Wunsch der LB entsprach, aber wegen der finanziellen Notlage der Bibliothek damals (und wegen der Beschränkung der Mittel auch heute) noch nicht zu verwirklichen war<sup>25</sup>).

Handelte es sich bei den genannten Fällen erfreulicherweise um gut gemeinte Anregungen, so ist die LB andererseits auch nicht von unsachlicher Diskriminierung verschont geblieben: Im Zusammenhang mit dem Streit um eine mögliche Verlegung der Wilhelmshavener Hochschule für Sozialwissenschaften, wofür eines der Argumente die unzureichenden Bibliotheksverhältnisse in Wilhelmshaven sind, wurde im Frühjahr 1957 nach einer Pressekonferenz der Stadt Wilhelmshaven folgendes berichtet: „Die Oldenburger Bibliothek, deren neueste Bücher aus dem Jahre 1910 stammen (!), kann (für die Verlegung) auch nicht ausschlaggebend sein, denn gerade eine moderne Hochschule braucht moderne Bücher.“ Und wenig später wurde so argumentiert: „Die vielzitierte Staatsbibliothek (!), die seit einem halben Jahrhundert nicht ‚up to date‘ gehalten worden ist, kann für eine moderne Hochschule nur wenig attraktiv sein.“ — So wenig der LB daran liegt, in den Streit hineingezogen zu werden, so sehr muß sie sich doch gegen derartige demagogische Entstellungen verwahren, die schon jeder Bibliotheksbenutzer leicht widerlegen könnte, vom Bibliothekar ganz abgesehen, der die Schwächen seines Instituts genau kennt, aber auch die Leistungen, von denen nicht zuletzt die Hochschule in Wilhelmshaven profitiert.

---

24) Nordwest-Zeitung v. 14. u. 16. 8. 56: Es handelte sich da um die Forderung, auch die nationalsozialistische (Tendenz-) Literatur uneingeschränkt der Benutzung zugänglich zu machen, während die LB aus staatsbürgerlichem Verantwortungsbewußtsein heraus gewisse Beschränkungen gewahrt wissen will.

25) Nordwest-Zeitung v. 17. 4. u. 18./19. 5. 50. — Ein erster Schritt auf dieses Ziel hin wurde durch den Ankauf der Musikaliensammlung Grundmann (600 Bände vornehmlich aus der Zeit der Klassiker des frühen 19. Jahrhunderts mit einigen Erstausgaben) im Jahre 1954 gemacht.



Es bliebe schließlich noch zu erwähnen, daß auch der Rundfunk bereits für seine Hörer Reportagen aus der LB brachte.

## 5. Die Stellung im deutschen Bibliotheksgefüge

Mit den Augen der großen wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands betrachtet, liegt die LB Oldenburg – wenn man dabei nur auf die Bandzahl achtet – mit 200 000 Bänden an der unteren Grenze der als „mittlere“ zu bezeichnenden Institute ihrer Gattung; schaut man dagegen auf den Pflichtenkreis, der an die LB von außen herangetragen wurde, dann entsteht ein ganz anderes Bild. Man stößt dann nämlich auf eine Reihe von Funktionen, die nicht unbedingt von einer Landesbibliothek oder wenigstens nicht gerade von der LB Oldenburg ausgeübt werden müßten. Aber eben diese zusätzlichen Leistungen lassen ja die Bibliothek an Ansehen gewinnen. So gibt es beispielsweise nirgends eine so enge Verbindung zwischen Landesbibliothek und Staatlicher Fachstelle für das öffentliche Büchereiwesen wie in Oldenburg, so sinnvoll und beinahe selbstverständlich diese Lösung auch erscheinen mag. Es geht also über die anderenorts geübte Praxis hinaus, daß die LB „ihre“ Fachstelle bibliographisch betreut und letztlich selbst zum großen Bücherreservoir wird, aus dem die Fachstelle schöpfen kann, wenn sie besondere Leserwünsche ländlicher Büchereien auch mit Hilfe ihres eigenen Ergänzungsbestandes nicht befriedigen kann. Und die hierbei geleistete Arbeit ist, von der LB aus betrachtet, zusätzlich, wenn auch beide Seiten davon Nutzen haben.

Sodann ist es auch keineswegs selbstverständlich, daß die oldenburgische Landesbibliothek zugleich Leitfunktionen für die dem deutschen Fernleihverkehr angeschlossenen Bibliotheken Ostfrieslands und des Emslandes ausübt, zumal sie mit diesen Pflichten nicht zugleich auch das Recht auf Freixemplare von Druckerzeugnissen aus diesem Gebiet besitzt. Diese führende Stellung wurde durch die Leihverkehrsordnung von 1951 bestätigt; das bedeutete für die LB auch die De-jure-Anerkennung als bedeutendstes Kulturinstitut zwischen Weser und Ems.

Es verriet zweifellos auch eine gute Einschätzung der bibliothekarischen Wirksamkeit, wenn die LB zur Ausbildungsstätte für den Berufsnachwuchs erklärt wurde, wo nunmehr Anwärter des Bibliotheks- und Büchereidienstes ihr Berufspraktikum ableisten können.

Am großen bibliothekarischen Gemeinschaftsunternehmen, der Zentralkatalogisierung, ist die LB durch ihre Titelmeldungen<sup>26)</sup> beteiligt und hat auch durch die Mitarbeit ihres Direktors im „Ausschuß für die einheitliche Katalogisierung der kostbaren Bucheinbände“ den seit der Tätigkeit Merzdorfs († 1877) verlorengegangenen Kontakt mit bibliothekswissenschaftlichen Gremien – auf einem Arbeitsgebiet zunächst – wiedergefunden.

---

26) Alle Neuzugänge werden dem neuerrichteten niedersächsischen Zentralkatalog an der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen sowie die ausländischen Erwerbungen dem Zentralkatalog der Auslandsliteratur an der Universitäts- und Stadtbibliothek in Köln zur Kenntnis gebracht.



## V.

War es bislang der Mangel an Stellraum — hervorgerufen durch die bittere Tatsache, daß die LB noch immer nicht Herr im eigenen Haus ist — der die Bibliotheksarbeit in mancher Beziehung einschränkte, so ist jetzt noch ein weiteres retardierendes Moment zu nennen. Die LB kennzeichnete in ihrer Denkschrift von 1952 die Lage folgendermaßen: „Für das Publikum nicht so in die Augen fallend ist ein anderer Notstand: der Personalmangel. Die Bibliothek hat nur drei Fünftel des Personalbestandes, den sie nach dem Durchschnittswert in der Bundesrepublik haben müßte (während die Besucherzahlen bei 200 % des Durchschnitts lagen!). Infolgedessen müssen wichtige Aufgaben unerfüllt liegen bleiben.“

Mittlerweile hat nun die Zahl der Mitarbeiter den Bundesdurchschnitt annähernd erreicht (1956 insgesamt 14), doch darf das insofern nicht überschätzt werden, als dieser Mittelwert anerkanntermaßen generell zu niedrig liegt: Alle Bibliotheken kranken an Personalmangel. Immerhin konnte die LB seit 1952 ihren Aufgaben- und Wirkungskreis doch beträchtlich erweitern.

Steigenden Arbeitsanforderungen bei ungleich zunehmender Personalzahl ist nur in gewissen Grenzen mit Konzentration der Kräfte und Rationalisierung der Arbeit zu begegnen. An Versuchen, auch diese Möglichkeiten voll auszuschöpfen, hat es die LB nicht fehlen lassen.

Seit 1946 finden alle Arbeitsgänge in einer eigens entwickelten Bibliotheksstatistik Niederschlag, Kritik und — sofern das Zahlenbild Unzulänglichkeiten nachweist — Verbesserung. Historisch gewachsene Arbeitsformen mußten neuen Platz machen, wenn sie die Leistungsfähigkeit unnötig blockierten: Die bereits erwähnte Zuteilung von Individualsignaturen für die älteren, bisher nur in Systemgruppen aufgestellten Bestände erleichterte den Benutzungsdienst erheblich, ebenso wie 1947 das Abgehen von dem bisher umständlich geführten Ausleih-Journal zugunsten einer Suchkartei der Buchkarten.

Wo immer im täglichen Arbeitsablauf Zeit und Kraft eingespart werden konnte, wurde es versucht (Kardex-Kartei zur Überwachung des laufenden Zugangs der Periodica und Lieferungswerke, feste Vordrucke im Mahn- und Benachrichtigungswesen, Freihandabteilung im Lesesaal als Ausleihhilfe). Weitere Erleichterung für die Bibliotheksarbeit vermochte die Technik zu bringen (Bücheraufzug und Fahrstuhl für Personen und Bücherwagen, Photokopiereinrichtung und Lesegeräte). Auch das künftige Ausbauprogramm zielt auf weitere technische Verbesserungen ab (Widersprechanlage zwischen Ausleihe und Magazinen, Licht-Signalanlage zwischen Ausleihe und Lesesaal, Photolabor).

Schon die geringe personelle Vermehrung während der letzten Jahre hat im Verein mit der Ausweitung der bibliothekarischen Aufgabenbereiche eine strukturelle Veränderung des Dienstbetriebes mit sich gebracht, die sich gegenwärtig in der Entwicklung vom „Allround-Bibliothekar“ zum Sachbearbeiter widerspiegelt. Der traditionelle intim-kleine Charakter der Bibliothek wird wohl mehr und mehr verlorengehen, und dabei muß die (früher sicher glückliche) Improvisation und ein bisher mündlich zu vermittelndes „Zunftwissen“ schließlich kodifizierten Normungen, Arbeitsrichtlinien und Dienstanweisungen Platz machen.



## VI.

Der Bombentreffer hat 1943 nicht das Ende der Bibliothek herbeigeführt, wenn er auch ihre Arbeit auf Jahre hinaus empfindlich lähmte. Heute sind die Auswirkungen der Katastrophe im wesentlichen überwunden, die alten Funktionen der LB, die zeitweilig zum Erliegen gekommen waren, werden längst wieder ausgeübt, ja der Pflichtenkreis hat sich sogar beträchtlich erweitert. Der Bibliothekar ist zuversichtlich genug, darin das Ende der Zeit des Provisoriums und den Beginn einer neuen Etappe der Bibliotheksgeschichte zu erblicken; welchen Namen diese einmal trägt, wird ausschließlich davon abhängen, inwieweit es der LB gelingt, ihre Arbeit, insbesondere die Bestandserschließung und die Benutzung, auszuweiten und zu vertiefen.

Eigene Kraft und staatliche Hilfe haben die LB eine schwere Zeit überwinden lassen; bleibt ihr beides unverändert erhalten, dann wird dieses große Provisorium beim 175jährigen Bibliotheksjubiläum im Jahre 1967 für die Öffentlichkeit eine vielleicht schon vergessene, auf jeden Fall aber schon längst überwundene Epoche der oldenburgischen Kulturgeschichte bilden.







*Richard Tantzen*

## Quellen zur oldenburgischen Familienforschung

### Sechster Teil

Diese Arbeit setzt die in fünf Teilen vorgelegten „Quellen zur oldenburgischen Familienforschung“ in den Oldenburger Jahrbüchern Bd. 40 (1936) S. 87–106; Bd. 44/45 (1940/41) S. 24–50; Bd. 46/47 (1948/49) S. 101–120 und Bd. 51 (1951) S. 38–97 fort. Die dort vorgetragenen Richtlinien für die Bearbeitung sind auch in diesem sechsten Teil weiter verfolgt worden. Die Unterlagen für diese Übersicht können bei der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde bzw. dem Oldenburgischen Staatsarchiv und der Oldenburgischen Landesbibliothek eingesehen werden.

### ABKÜRZUNGEN:

- A. = „Der Ammerländer“, Westerstede.  
A.K. = Der Ammerländer Kalender, Verlag Eduard Ries, Westerstede.  
A.N. = „Ammerländer Nachrichten“ der Nordwest-Zeitung, Oldenburg.  
B.F. = „B'it Füer“, Beilage zum Ammerländer, Westerstede.  
B.V.K. = Bundesverdienstkreuz.  
B.Z. = „Butjadinger Zeitung“, Nordenham.  
D.G.B. = Deutsches Geschlechterbuch (Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien), Verlag für Sippenforschung und Wappenkunde C. A. Starke, Görlitz.  
D.O.V.W. = Denkschrift zur oldenburgischen Volksschulwoche, herausgegeben von H. Schmidt, Fräulein Hillmann, Fräulein Tapken, Stukenberg, bei Buchdruckerei L. Horstmann und Söhne, Delmenhorst.  
F.H. = „Friesische Heimat“, Beilage zum Jeverschen Wochenblatt, Jever.  
H. = Handschrift.  
H.H. = „Heimatkunde, Heimatschutz“, Beilage zu den Nachrichten für Stadt und Land, Oldenburg.  
H.B.M. = „Heimatblätter“ des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland, Beilage zur Oldenburgischen Volkszeitung, Vechta.  
H.K.O.M. = Heimatkalender für das Oldenburgische Münsterland, Druck und Verlag Vechtaer Druckerei und Verlag G.m.b.H., Vechta.  
J. = Oldenburger Jahrbuch des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde.  
J.W. = „Jeversches Wochenblatt“, Jever.

